

K. Weinhold.

Wilhelm Wackernagel Jugendjahre von Rudolf Wackernagel. Basel 1885.
S. 65 f.

Gedichte

eines

fahrenden Schülers.

Herausgegeben

von

Wilhelm Wackernagel.

Berlin,
Verlag von Fr. Laue.

1828.

Meinen

theuern Freunden

Caspar Bluntschli von Zürich

und

Abel Burckhardt von Basel

mit treuem Herzen.

Berlin. W. Wackernagel.

Schwing dich auf, mein liebes Vöglein,
Fleug der Sonne goldnen Pfad!
„Herzeweh hat er nach Freunden,
Trauert, der mich singen bat.“

Schwing dich auf, mein liebes Vöglein,
Daß mein Gruß im Lied erklingt,
Wo am Fels die Wolken streifen,
Wo der Rhein zu Thale ringt.

An dem Schloß zu Eppishausen
Ruh in grünem Laub dein Fuß,
Singe durch die bunten Fenster
Eines Unbekannten Gruß.

Inhalt.

Vermischte Gedichte.

Seite

Litterarischer Beziehung.

Vermischte Gedichte.

Sonett als Vorwort.

Gefangen schmacht ich tief in einem kalten
Felskerker, in des Grausen niemals nieder
Lenzodem weht, kaum daß die Augenlieder
Brechend ein Schein erfreut durch enge Spalten.

Dann seh ich oben farbenhell Gestalten
Vorüber schreiten; aber nimmer wieder
Lenkt ihren Schritt der Angstschrey irrer Lieder,
Zuckend mein Arm mag ihre Hast nicht halten.

Herab nur wen'ge voll Erbarmen schauen,
Daß fest ihr Blick wurzelt in meinem Herzen
Und einsam ich die Bilder weiter träume;

Die andern drohen streng mit finstern Brauen,
Daß mir der Muth entfleucht zu Ernst und Scherzen,
Verzweiflung düstrer nachtet düstre Räume.



Rebecca und Benjamin.

Ueber die breite Haide
Gieng ein schön Mägdelein.
Eine Feder sah sie wehen.
„Es wartet der Liebste mein."

Sie kam zur grünen Linde,
Zum kühlen Brünnlein hin.
„Gott grüße dich, Rebecca!"
„Gott grüß dich, Benjamin!"

Er lag in ihren Armen,
Er schlief mit Küssen ein.
Da blühten rothe Rosen,
Es sang ein Vögelein.

—

„So weh mir weh mir armen!
Wach auf geliebtes Herz!
Ich sehe drey Reiter kommen,
Gewappnet in Stahl und Erz."

Küss und ihre Thränen,
Sie weckten ihn nicht auf.
Klagend rann die Quelle
Dahin in leisem Lauf.

„So weh mir weh mir armen!
Wach auf Geliebter mein!
Es kommen auf schnellen Rossen
Die schlimmen Brüder mein.“

Sie mocht ihn nicht erwecken,
Er lag in schwerem Traum.
Traurig fielen Läuber
Vom grünen Lindenbaum.

„So weh mir weh mir armen!
Wach auf Geliebter mein!
Ob dir stehn mit Schwerten
Die schlimmen Brüder mein.“

—

Es liegen zwey blutige Leichen,
Sie schlafen den letzten Traum;
Sie deckt mit dunkeln Schatten
Der grüne Lindenbaum.

Es liegen zwey blutige Leichen
Am kühlen Brünnlein im Thal;
Da blühen rothe Rosen,
Es singt die Nachtigall.

Reisebild.

Wie lustig die Bäume rauschen im Wind,
Fink und Drossel singen,
Fasanen schwirren hoch empor
Auf goldrothen Schwingen.

In diesem grünen Waldrevier,
Da blieb' ich wie gerne!
Aber weit weit muß ich noch
In unliebe Ferne.

Bald bei des Jägers Töchterlein
Sitz ich im Häusel drinnen,
Dann knüpf ich mit ihr am Wiesenfleck
Die schneeweißen Linnen.

Ei aller Herzen Jägerinn,
Du hast mir wohl gefallen;
Ei du schönes züchtiges Kind,
Dein denk ich vor allen.

Frühlingsständchen.

Auf auf! der Lenz ist wieder da der holde!
Er fleugt auf Winden schon von Wald zu Walde
Und hüpft in Lust von Dolde schon zu Dolde.

Er schaukelt hin und her auf grünen Zweigen,
Daß rundum stiebt der Blüten weißer Regen,
Mitjubelnd Blumen sich zu Blumen neigen.

Nun will auch ohne Halt mit Liedern schallen
Der Vögel Schaar, die Luft schlägt bunte Wellen,
Das Laub erbebt dem Lied der Nachtigallen.

Auch mir ist nun von Tönen all umrungen
Mein Herz, daß es vor Lust noch will zerspringen:
Zu dir hat sich mein erstes Lied erschwungen.

Der Lenz hat mit dem Schlagen seiner Flügel
Die alte Scheu verjagt, gesprengt die Riegel;
Die neue Lust bricht meiner Zunge Zügel.

Flehend heb ich zu dir gefaltne Hände:
Schilt nicht, wie manche Blume wieg im Winde,
Daß ich mein Auge nach der schönsten wende.

Schilt Holde nicht: zagend erstummt mein Klimpern,
Schlagenden Nachtigallen weicht mein Stümpern.
Schilt Holde nicht und schleuß zum Schlaf die Wimpern!

Mägdleins Leid.

So singet und so springet,
Ihr kleinen Waldvöglein:
Ihr habt eur Lieb gefunden,
Ihr mögt wol fröhlich seyn.

Einsam in meiner Kammer
Halt ich stille Wacht.
Der Lenz ist gekommen,
Mir hat er nichts gebracht.

Laß blühen und verblühen
Den rothen Rosenhag!
Was sollen mir alle Blumen,
Die ich nicht brechen mag?

Froh wär ich so gerne,
Ich weine nach der Lust,
Mir möchte zerspringen
Das Herz in der Brust.

Geschlagen ist mein Herze
In eiserne Bande drey:
Hätt ich ein Lieb gefunden,
Sie brächen all enzwey.

Bescheid.

Laß mich Veyel suchen gehn
An der Bergeshalde;
Springauf, wilde Röselein
Bräch ich gern im Walde,
Im grünen Wald, im grünen Wald,
Wo die Drosseln singen,
Wo Hirsch' und Rehe springen.

„Tochter, du verläufst dich nur,
Gehst du so alleine.
Da gehn größre Leute hin,
Bist noch viel zu kleine.
Bleib nur daheim, bleib nur daheim,
Spiel mit deinen Docken
Und spinne leer den Rocken!"

Mutter, habe keine Lust
Faden ab zu beten.
Glaube nur, die Kinderschuh
Hab ich längst vertreten.
Im grünen Wald, im grünen Wald
Wartet mein ein Knabe,
Dem ichs versprochen habe.

Frühlingsfeldzug.

Heia! nun hat der junge Held,
Nun hat der May den Sieg.
Im Walde weht ein buntes Zelt,
Drin ruht er scherzend auf den Krieg.

Als Siegeszeichen hat er rings
Schwertliljen aufgepflanzt,
Dazu auf Hügeln rechts und links
Der Rosen Freudenfeuer tanzt.

Mit Königskerzen ist die Schluft
Des Waldbachs all besteckt,
Derweil die Lerch aus hoher Luft
Den fliehnden Winter höhnt und neckt.

Heia du Lenz! nun will zur Stund
Auch ich zu Felde ziehn:
Nicht länger soll mein scheuer Mund
Vor ihrem Glanz erstummend fliehn.

Kreuzfahrt.

In Gottes Namen fahren wir
Mit Speer und Schwert und Schildes Zier
Zum Lande, da der Herre Christ
Von einer Magd geboren ist,
Da er ans Kreuz geschlagen,
Mit Tode hin zur Hölle fuhr,
Vom Grab erstund in heil'gen Ostertagen.

Mit Herz und Händen flehen wir,
Maria Mutter Magd, zu dir,
Maria, lichter Meeresstern,
Dein Trost mit Scheine sey nie fern!
Nun sey du unser Ferge,
Nun fass den Kiel mit lieber Hand
Und leit ihn durch die wilden Wasserberge.

Beschirme, Gott, mit deiner Hand,
Die wir nun lassen, Leut und Land; —
So hüte, Gott, vor Leid und Reu,
Behalt in Liebe hold und treu
Mir einen Leib so zarten,
Daß freudig sey die Wiederkehr
Nach scharfem Streit und irren Meeresfahrten.

Herzen Brunne.

Ritornell.

Im Walde quillt ein Wasser tief und dunkel;
Die Sonne steigt: da greift nach ihrem blanken
Bild und verlierts und harrt aufs neu der Brunne.

Um meines Herzen alte Thränenquellen
Webt sich nun rings von Blumen bunte Hülle,
Das kalte Dunkel deckt ein froher Lenze.

Von einem Blick, der sich zu mir gewendet,
Ward mir nach Nächten neuer Tag verkündet,
Und ewig steht sein Schein in meinem Herzen.

Schlummerlied.

Bunte Vögel, Sommervögel,
Wieget euch auf Zweigen,
Lasset Blumen sich zu Blumen
Wehend neigen,
Daß durch Lüfte
Klänge ziehen, wallen Düfte, —
Daß er schlafe, daß er träume!

Rauschet leise, still und leise
Ueber ihn, ihr Lieder!
Ziehet zarte goldne Schleyer
Auf ihn nieder,
Daß die Falten
Schlaf an müden Wimpern halten, —
Daß er schlafe, daß er träume!

Schlachtlied.

Wenn bei Cymbeln und bei Zinken
Schwert mit Schwerte zankt,
Nicht zur Rechten, nicht zur Linken
Nicht geschaut, nicht gewankt!

Spannt der Sturm die breiten Flügel,
Läßt mit Gier sein Nest,
Halt den Zügel, halt den Bügel,
Laß den Fuß wurzeln fest!

Hei! schon greift er mit den Klauen
Wüthend tief hinein,
Widerblitzend unter Brauen
Wettert nach Schwerter Schein.

Sieh! schon weht von unsern Lanzen
Manch ein rother Kranz:
Willst im Rosengarten tanzen?
Mägdlein, frisch her zum Tanz!

Wenn bei Cymbeln und bei Zinken
Schwert mit Schwerte zankt,
Nicht zur Rechten, nicht zur Linken
Nicht geschaut, nicht gewankt!

Das verlorene Lamm.
Litthauisch.

Am Abend, gestern Abend
Verschwand mein kleines Lamm.
Ach wer hilft mir nun suchen
Mein Lamm, mein eines Lamm?

Ich gieng zum Morgensterne.
Der Morgenstern der spricht:
„Ich zünde früh der Sonne
Ihr Feuer also licht."

Ich gieng zum Abendsterne.
Der Abendstern der spricht:
„Von mir wird spät der Sonne
Ihr Bettlein angericht't."

Ich gieng zum lieben Monde.
Der liebe Mond der spricht:
„Zertheilt bin ich vom Schwerte,
Und trauert mein Gesicht."

Ich gieng zur lieben Sonne.
Die liebe Sonne spricht:
„Ja such ich dir neun Tage,
Am zehnten sink ich nicht."

Ständchen mit Frost.

Du Gute mit dem rosenrothen Munde,
In dunkler Nacht steh ich bei kaltem Winde
Und harre dein schon eine lange Stunde.

In dunkler Nacht steh ich bei kaltem Winde.
Kein Fenster klirrt und gibt mir frohe Kunde,
Kein Blumenstrauß von meinem süßen Kinde.

Du thust nach Weiberart, mein liebes Mädchen:
Hast langes Haar, dabei ein kurzes Müthchen.
Der Wind geht scharf: Kind, öffne mir dein Lädchen.

Und läßt dus, hast du mich damit verloren:
Soll ich die lange Nacht hier draußen frieren,
Leicht kommts, daß mir auch ist die Lieb erfroren.

Drehen ohne Ende.

Es fieng einmal Einer zu tanzen an,
Und waren die Schuh nicht zerrissen,
So hatt er doch ganzen an.

„Ihr Leute, ihr sollt euer Wunder sehn."
Er nahm seinen rechten Hacken
Und fieng sich an zu drehn.

Er drehte sich hin, er drehte sich her,
Er konnte kein Ende finden
Und drehte sich immer mehr.

Er wollte nicht mehr und drehte sich doch,
Er drehte, er drehte, er drehte
Und dreht sich heute noch.

Frühlingsandacht im Herbste.

Ach wohl wars nur ein Lügentraum,
Ein Trug, der uns erfreute:
Nach Früchten sank das Laub vom Baum,
Kein Vogel schlägt noch heute.

An kahlen Straßen führt empor
Der Wind die dürren Spreuer,
Geschlossen ist ihr Gartenthor —
Und seh ich sie noch heuer?

Es braust der Ost, es saust der West —
Mir blüht ein Lenz im Herzen;
Da feir ich still mit Sang ein Fest,
Mit Blumen und mit Kerzen.

Vier Liebhaber.

Lebe wohl du alte Liebe!
Jetzt beginnt ein neues Leben,
Und mit sehr vernünft'gem Streben
Fühl ich andre Herzenstriebe.

Tieck.

Der Resignierende.

Was geschehn ist, ist geschehen;
Wie es ist, so muß ichs nehmen.
Gern wol würd ichs anders sehen;
Doch so muß ich mich bequemen,
Wie sich noch mein Glück wird drehen;
Schöner zwar, wenns stehen bliebe,
Wie es einmal angefangen.
Doch, das mich zurücke triebe,
So groß fühl ich kein Verlangen:
Lebe wohl du alte Liebe!

Der Bekehrte.

Geh ich jetzt nun durch das Städtchen,
Schauend durch die Fensterscheiben,
Wie die schmucken netten Mädchen
Schäkernd von der Spindel treiben
Blonden Flachs in zarten Fädchen, —

Jeder hätt ich sonst gegeben,
Der ein Bändchen, der ein Sträußchen,
Kuß und liebes Wort daneben:
Doch ich weiß, im letzten Häuschen —
Jetzt beginnt ein neues Leben.

Der Behagliche.

Als ich gestern sie gefraget,
Ob sie mich zur Ehe wollte,
Hat sie freundlich Ja gesaget.
Alles kam, wies kommen sollte,
Alles steht, wies mir behaget:
Ja ich spring ins schönste Leben
Recht hinein mit beiden Füßen;
Will mir drum auch Mühe geben
Ihr das Daseyn zu versüßen,
Und mit sehr vernünft'gem Streben.

Der Vielliebe.

Wandl ich Abends durch die Gassen
Bei den Brunnen, bei den Linden,
Will sichs just nie anders passen:
All die schönsten muß ich finden,
Jede will sich finden lassen;
Keine, der ich schuldig bliebe,
Alle liebreich hintergangen:
Nur im Wechsel freut mich Liebe,
Und bei andern rothen Wangen
Fühl ich andre Herzenstriebe.

Veylchens Bitte.

Nun in Gärten gen dem Lenzen
Blumen glänzen,
Will das Herz mir springen.

Geht mein Lieb mit leisen Tritten,
Geht inmitten
Liljen, reinste Lilje —

Bricht mit linden weißen Händen
Aller Enden
Hohe stolze Blumen.

Grüßend rauschen Tulipanen,
Bunte Fahnen
Schwingen Hyacinthen.

Dreister auch die Veylchen blickend,
Bieten nickend
Sich ihr dar zu Händen.

„Hell vor aller Blumen Scheine,
Süße, Reine,
Schaue, schaue nieder!"

Die Verschwundene.

Litthauisch.

Gesprossen war eine Linde,
Junge Linde
In des Vaters Garten,
Sie weht im Winde.

Unter dem Lindenbaume,
Dem grünen Lindlein,
Stund des Vaters Tochter,
Das schöne Kindlein.

Liebe Freundesrede
Mit ihr haben
Gesellen von dem Hofe,
Die stolzen Knaben.

„Ei Schwester, liebe Schwester,
Ich will es sagen
Deinem meinem Vater,
Dem will ichs klagen."

„Ei Bruder, lieber Bruder,
Warum denn sagen?
Deinem meinem Vater
Warum denn klagen?

Um diese zwey Wörtlein
Willst dus sagen?
Um dies goldne Ringlein
Willst dus klagen?'

„Nicht um die zwey Wörtlein
Will ichs sagen:
Nur um dies goldne Ringlein
Will ichs klagen.“

—

Zu Mittwochen am Morgen
Zu frühen Stunden
Des Vaters schöne Tochter
War verschwunden.

Sonntags am Morgen
Zu frühen Stunden
Ausritten ihre Brüder
Sie zu erkunden.

Ehern die Drommeten
Laut erschallten,
Die gespannten Trommeln
Weit erhallten.

Sie fanden die junge Schwester
Nach langer Stunde
In den tiefen Fluten,
Am Meeresgrunde,

All bespühlt mit Sande
Von wilden Wogen,
Mit grünem Meergrase
All überzogen.

Der fröhliche Musicant.

(Juny 1828.)

Dunkle Wälder, grüne Matten
Durchwandr ich fröhlich voller Lust;
Frisch und immer frischer rinnet
Die Liederquelle meiner Brust.

Röther, heller blühen Rosen
Wohin ich wende meinen Schritt;
All der Wald ergrünt den Liedern,
Und alle Vögel singen mit.

Und die Männer und die Frauen
Sind froher, wo mein Sang ertönt;
An verschämten Wangen glühend
Wird eine holde Braut verschönt.

Des Mayen Briefe.

Frohe Botschaft, frohe Botschaft
Ist uns kommen über Nacht:
Schwalben haben uns vom Mayen
Liebe Briefe mitgebracht.

Schon an Ecken deiner Fenster
Fliegen treu sie aus und ein.
Willst die neuen Briefe hören?
Tritt hinaus, lieb Herzelein.

An den Bergen, an den Brnnnen
Freude fährt mit lautem Schall,
Auf der Linde schwanken Zweigen
Wiegend liest die Nachtigall.

Horchend quellen grüne Läuber,
Blumen springen leis und still.
Liebe komm und laß uns hören,
Was er uns verkünden will.

Ixion.

Bei Rom und bei Jerusalem,
Beim alten und beim neuen Bund,
Wenn ich so alt auch würde wie Methusalem,
Doch liebt ich dich nur alle Stund.

Wär ich wie Alexander reich
Und nennt ich all den Erdring mein,
Doch würd ich stäts wie Tschionatulander reich
Durch deine Lieb alleine seyn.

Ach säng auch wie Arion ich,
Was hülfe Kunst, was hülfe Sinn?
Was frommts, daß wie ans ew'ge Rad Ixion ich
In deine Näh gezaubert bin?

Irrstern.

Nachtigall, Nachtigall,
Gib mir deine Flügel
Und deinen süßen Schall:
So schwing ich mein Gefieder
Und schwebe mit dem schönsten Ton
Zu ihren Füßen nieder.

Röselein, Röselein,
Gib mir deine Düfte
Und deinen rothen Schein,
Daß ich im stillen Garten
Nach meiner Herzgeliebten kann
Mit Augen schaun und warten.

Herzelieb, Herzelieb,
Gib mir Licht mit Blicken,
Ach Lieb und Leben gib!
Wie irr ein Himmelssterne
Ring ich nach deiner Augen Schein
Und bleib ihm ewig ferne.

Die Fischerinn.

Und hörest dus nicht rauschen
Im Wasser, holdes Kind?
Ein Herze fährt so traurig
Durch Wogen und durch Wind.

Und hörest dus nicht klingen
Im Schilf, im grünen Ried?
Da hab ich dir gesungen
Ein sehnend Abendlied.

„Dein Liedlein und dein Herzlein
Behalte fein für dich!
Fängt sich heut nichts im Netze,
So denk dabei an mich.“

Abailard und Heloise.

Abailard und Heloise
Saßen in dem grünen Gärtchen.
Flüsternd Abendwinde spielten
Mit des Buchs verschlagnen Blättern.

Beide hatten längst vergessen,
Was zu lesen, was zu schreiben,
Streiften bebend sich an Händen,
Mahlten in den Sand mit Reisern.

Sagt, was kümmert wol die beiden?
Also bleich sind ihre Wangen.
Welches Glück will ihnen scheinen?
Also glänzt ihr Auge lachend.

„Herrinn mein, und wär ich Paris,
Sollt ich theilen, nie erhielte
Venus jenen goldnen Apfel:
Eurer Hand würd ich ihn bieten."

„Abailard, so holdem Diener
Lohnen würd ich nicht wie Venus,
Würd euch geben als Gebieter
Selbst mein Herze, selbst mein Leben." —

Was nun weiter noch geschehen,
Weiß ich nicht, noch sagts mein Liedchen:
Nur ein Vöglein war zugegen,
Das sie hörte, treu verschwiegen.

Neue Adelszier.

Durch wilden Wald geheimen Weg
Tret ich mit irren Füßen.
Mein Herze fährt in Freuden hoch,
Denkend der viel reinen süßen.

Zerhaun und schartig ist mein Schwert,
Mein Haar in Staub ergrauet:
Wie kam euch solch ein Thorenwahn,
Augen, daß ihr nach ihr schauet?

Gebrochen ist des Adels Zier
Von meinem Helm und Schilde:
Nun hüt ich herzentief und fest
Mir als Zeichen die viel milde!

Liebesstern.

Springe spring mein flinkes Roß,
Spring über Hecken und Graben!
Wo durch die Linden ein Sternlein blinkt,
Wol hin mit lustigem Traben!
Ei du funkelnder Liebesstern!

Klinge kling mein rundes Horn,
Kling über Anger und Haide!
Zwey Augen schaun in den Wald hinein,
Die geben Liebe nach Leide.
Ei du funkelnder Liebesstern!

Singe sing Frau Nachtigall,
Sing durch die rauschenden Aeste:
„Thu auf den Riegel, thu auf die Thür,
Thu auf du Liebste, du Beste!"
Ei du funkelnder Liebesstern!

Tristan und Isolde.

Bruchstücke.

Das Goldhaar.

Zu Tintajol unter Krone gieng
Marke der viel reiche.
„Wo find ich ein also edel Weib,
Das mir sey geleiche?“

„Wir wissen nirgend Königs Kind“
Sprachen die Vasallen;
„Der gezieme zum Schwäher euch,
Kein König ist von allen.“

Herr Tristan in einem Fenster stund,
Schauend an Meeres Wogen.
Da kam über die blaue Flut
Eine Schwalbe geflogen.

Aus dem Schnabel ihr entglitt
Ein Haar in Goldes Schimmer.
„Herrinn sey, die trägt dies Haar,
Kein andere nimmer!

Diesen Goldsonnenschein
Zier unsers Landes Krone!
Wohl ihm, dem ein so holder Leib
Lohnt mit Minnelohne!

Laßt mich suchen die schöne Magd
Zu Wasser, zu Lande:
So kehrt euch Lieb und hohe Lust
Heim mit Tristande."

Bereitet ward ein Reiseschiff
Von Tristan mit Sinnen.
Suchen des Landes Königinn
Fuhr er fröhlich hinnen.

—

Die Brautwerbung.

Isolde dachte des Spielemanns
In Herzen und in Sinne,
Von Gedanken bleich und roth
Saß die Königinne.

„Seine Farbe, wie ist sie licht!
Sein Antlitz, wie schöne!
Wie süß sein rother Mund erklingt,
Hebt er die Meistertöne!

Er richtete wohl ein Königreich
Mit gewaltiger Hande:
Nun muß er fahren irren Weg
Von Lande zu Lande.

Wie wohl ziemt ihm dies gute Schwert,
Der Helm roth von Golde!
Ach Tantris, armer Spielemann!
Ach Königskind Isolde!"

Sie prüfte mit kindlichem Spiel
Die Waffen allzumahle,
Sie wägte mit schneeweißer Hand
Das Schwert von lichtem Stahle.

„Weh! wie ward dem scharfen Schwert
Die schartige Lücke!
Weh! wie füget sich ihr wohl
Das mordliche Stücke!

Weh! so ward von diesem Stahl
Mein Oheim erschlagen!
Nach Freud ein also großes Leid
Muß ich immer klagen.“

Zornig zückte sie das Schwert,
Sie schwang es in Handen,
Sie gieng, da sie im Bade fand
Tantris-Tristanden.

„So weh dir, Tristan, daß du bist!“
Rufte Isolde
„Nun geb an dir dein eigen Schwert
Rache Morolde!“

„Und hätte Morolt Rach an mir
Durch Frauenhand erworben,
Die Sonne, die von Irland geht,
Wie wär ihr Glanz erstorben!

Hätte rächend ein Frauenzorn
Mordend den Gast verderbet,
Die Lilie, die in Irland blüht,
Wie wär ihr Schein entfärbet!“

Zaudernd senkte sie das Schwert,
Tristan bat mit Sinnen;
Isolden Zucht der Zorn entwich:
Das Schwert warf sie hinnen.

„Schön Isolde, wär ich nun
Von eurer Hand erstorben,
Uebel wäre meinem Herrn
Botschaft geworben.

Frau, eurer süßen Minne gehrt
Ein Ritter viel kühne:
Frau, nehmt ihr für Moroldes Tod
Die Botschaft zur Sühne?

Frau, zu Füßen neigt sich euch
Eine Königskrone:
Frau, bietet ihr noch das Schwert
Der Botschaft zum Lohne?

Frau, nehmet zur Sühnung ihr
König Markes Minne,
Grüßt Cornwallis das reiche Land
Die Schönst als Königinne.

Euch sucht ich von Land zu Land
Auf schwebendem Kiele:
Euch dien ich nun und immerdar
Mit Schwert und Saitenspiele.“

—

Minnezauber.

Schnell trugen die Kiele hin
Die Magd und ihr Gesinde,
Den zarten Frauen thaten weh
Wasser und die Winde.

Sie waren gefahren auf öder Flut
Manche Wassermeile.
Tristan gab der Königinn
Mit Rede Kurzweile.

„Mägdlein, gebt mir eures Weins:
Mich beginnet dürsten.“
Einen Becher von lauterm Glas
Brachten sie dem Fürsten.

Er bot ihn vor mit Züchten dar
Zu Isolden Hande.
Sie trank und gab ihn aber hin
Herren Tristande.

Was sehnet Herz zu Herzen sich
Den beiden all zur Stunde?
Aug in Auge was schauen sie?
Was seufzet Mund nach Munde?

Sie saßen nach der Röthe bleich
In liebem Verlangen,
Suchend und fliehend den Wechselblick
Mit freudigem Bangen.

Nun war auch Brangäne die Magd
Aber dar gekehret,
Da sie die beiden Zagenden fand,
Den Becher geleeret.

„Isolden Mutter Zauberkunst,
Die trägt welch Gewinnen!
Ach König Marke, wie gehrt dein Weib
Nach deines Neffen Minnen!

Isolden Mutter, wie galt ich dir
Huld mit übeler Treue!
Ach König Marke, nach träger Hut
Bring ich dir Leid und Reue!"

Sie nahm das Glas mit bebender Hand,
Sie trat zu Schiffes Rande.
„Schaffen solltest du Lieb und Lust,
Nun schufst du Schaden und Schande."

Klagend warf sies in die See.
„O weh mir und o Leide!
Sie haben der Minne lebenden Tod
Nun getrunken beide."

Tristans und Isolden Tod.

1.

„Trinket, müder fremder Mann“
Sprach zu ihm Frau Isolde.
Da warf er in den kühlen Wein
Einen Ring von Golde.

Frau Isolde den Becher hub
Zu ihrem rothen Munde.
„Ach Himmel! meines Freundes Ring!
Wes sendet er mir Kunde?“

Heimlich trat die Königinn
Zu Herren Ganhardinen,
Lachend aus Augen freudenvoll,
Ihre Wangen schienen.

„Frau, viel böse Botschaft ists,
Die ich komme werben.
Herr Tristan liegt zu Karke siech,
Wundensiech zum Sterben.“

Frau Isolde bitterlich
Weinte aus Innbrünsten.
„Ihr möget heilen euren Freund
Mit euren Meisterkünsten.

Tretet nieder in den Port,
Sitzt in meine Barke:
Von Norden wehet ein frischer Wind,
Der führet uns nach Karke.

Ihr tragt sein Leben in eurer Hand,
In eurer Augen Scheine.
Heil der Giftwunde hofft
Er von euch alleine."

Heimlich trat sie in das Schiff
Mit heilvollen Salben.
„Hüte Gott das wilde Meer
Meines Freundes halben!"

Er führte das Schiff von Tintajol
Mit Kunst und mit Fleiße.
Freudig zog er in die Luft
Schöne Segel weiße.

„Die weißen Segel künden ihm,
Ihr folgtet mir dannen;
Anders schwarze voller Leid
Säh er aufgespannen."

„Friste Gott zu meiner Kunst
Tristan den viel guten!"
Segelwinde trugen sie
Durch die ruhigen Fluten.

—

2.

„Schön Isolde, mein Gemahl,“
Sprach Tristan mit Minnen
„Schauen auf das weite Meer
Tritt an die Zinnen.

Erblickst du nirgend ein Segel weiß?
Vernimmst du nirgend Ruder,
Ob von Cornwallis die Königinn
Bringe dein Bruder?“

„Nicht Segel seh ich schwarz noch weiß,
Noch hör ich Ruder klingen.
Aus stiller Welle die Fische nur
Nach Sonnenstralen springen.“

„So führt mich hinnen der grimme Tod
Bei wenigen Stunden.“
Er rang mit seines Siechthums Qual,
Ihn brannten die giftigen Wunden.

„Tritt an die Zinnen, mein Gemahl,
Isolde viel holde,
Ob unter weißem Segel naht
Von Cornwallis Isolde.“

„Nicht Segel seh ich schwarz noch weiß,
Noch hör ich Ruder klingen.
Oede Wellen rühren nur
Die Seeschwalben mit Schwingen.“

„So seh ich dich viel süßes Weib
Mit Augen nimmer wieder."
Ans Herz griff ihm der grimme Tod,
Es zuckten seine Glieder.

„Schön Isolde, mein Gemahl,
Tritt aber zu schauen,
Ob bringe dein Bruder Ganhardin
Heil und meine Frauen."

Weißhand Isolde sah an die See
Mit bitterlichem Weinen.
„Schnell wie ein Pfeil von der Senne fliegt,
Seh ich ein Schiff erscheinen."

„So nahet dem Siechthum liebes Heil,
Der meinen Leib verderbet.
Sag an das Segel, mein Gemahl,
Wie es sey gefärbet."

„Am Maste wehet ein Segel schwarz"
Sprach die Unholde.
„Uebel gilt dir deine Treu
Die blonde Isolde."

Da riß seinen jungen Leib
Das Gift im letzten Schmerze,
Die Wang erblich, das Auge brach,
Es zersprang sein Herze.

„So weh mir, Trістan, weh mir weh!"
Sprach sie all mit Schrecken
„Schneeweiß ein Segel freudig weht!"
Sie mocht ihn nicht erwecken.

—

3.

Das Schifflein ans Gestade stieß.
„Der Glocken stilles Läuten,
Zum Münster hin der Leute Drang,
Was soll das bedeuten?"

„Herr Tristan an der Bahre liegt,
Man singt ihm die Vigilien.
Weißhand Isolde hält da Hut,
Die sie brach, der Lilien."

Die blond Isolde zum Münster wankt,
Ihr Auge nimmer weinet,
Nimmer klagt ihr bleicher Mund,
Ihr Herze war versteinet.

Die blond Isold ins Münster trat.
Da weint über der Bahre
Mit windenden Händen sein Gemahl,
Mit gerauftem Haare.

„Weich hinnen!" rufte Ganhardin
„Du hast ihn getödtet!"
Voll Scham und Scheu sie dannen schlich,
Von Thränen geröthet.

Mit brechenden Augen neigte sich
Die holde Königinne.
Herz an Herze, Mund an Mund,
Starb sie in Tristans Minne.

—

4.

Ein Schiff stieß an zu Tintajol,
Das floß daher von Karke;
Darinne saß mit sinkendem Haupt
Der reiche König Marke.

Heim brachten mit Herzeleid
Der König und seine Holden
Todt sein Weib und den Neffen sein,
Todt Tristan und Isolden.

„So weh euch, Vater und Mutter, weh,
Die ihr mich geboren!
Nun hat die Kron auf meinem Haupt
All ihren Glanz verloren.

Lieb Weib und lieber Neffe mein,
Weh, daß ihr gestorben!
Liebestreue bis in den Tod
Wie bist du nun verdorben!

Rebe, die trug den Zauberwein,
Wie schufest du Leide!
Rosenblumen ohne Falsch,
Wie blichet ihr beide!“

Zween Särge wurden da gewürkt
Von weißem Marmelsteine,
Darin der reine Tristan lag
Und Isolde die reine.

Marke leitete sie zur Gruft
Mit Würden und mit Ehren;
Beide er neben einander schuf
Mit Klagen und mit Zähren.

Er suchte der beiden Lieben Grab
Den Abend, den Morgen;
Er lebte ihm viel leiden Tag
Mit Klagen, mit Sorgen.

Aus Tristans Grabe sproßen empor
Rosenblumen die holden;
Brennend in Liebe schauen sie
Sehnend nach Isolden.

Da huben sich zu Isolden Haupt
Grüne Weinreben,
Die voll Treue den Rosenbaum
Umranken und umweben.

Reiterlied.

Ich weiß mir eine Nachtigall,
Ein Vöglein feiner Art:
Die hat mich treu mit ihrem Sang,
Mit ihrem hellen scharfen Klang
In aller Noth bewahrt.

Sie fleugt mit mir von Land zu Land,
Schwebt stäts ob meiner Faust.
Sie hat ein also wilden Muth,
Sie will nur Blut und aber Blut,
Darnach sie schwingt und saust.

Wol auf mein Vöglein, hebe dich!
Siehst du die Fahnen wehn?
Trompeten schmettern durch das Feld.
Nun laß ein Lied, das hallt und gellt
In frischem Zug ergehn!

Brautabendgesang.

Litthauisch.

Was sausen Winde? was seufzen Bäume?
Was schwankt die Liljenblume?

Nicht sausen Winde, nicht seufzen Bäume,
Nicht schwankt die Liljenblume:

Die Schwester weinet, das Mägdlein weinet,
Das Kränzlein wanket, das Kränzlein schwanket
Dem holden Mägdlein, der Liljenblume.

Nicht weine Schwester, du zartes Mägdlein:
Mehr wirst du morgen weinen,

Wo statt des Kranzes du trägst ein Häublein:
Mehr wirst du morgen weinen.

Die Schwester weinet, das Mägdlein weinet,
Das Kränzlein wanket, das Kränzlein schwanket
Dem holden Mägdlein, der Liljenblume.

Man löst das Haar dir, die seidnen Flechtlein,
Dem Jungfraunstand zu Lohne;

Vom weißen Händchen zieht man das Ringlein,
Des Festes Pracht zu Lohne.

Die Schwester weinet, das Mägdlein weinet,
Das Kränzlein wanket, das Kränzlein schwanket
Dem holden Mägdlein, der Liljenblume.

Goldringelein.

Schwimm hin, schwimm her Goldringelein
Tief unten im kühlen Bach,
Schwimm hin ins weite wilde Meer,
Fahr ihrer Treue nach.

Bei einer grünen Linde
Sah ich sie zum letzten Mahl.
Sie hat ihren Ring verloren,
Verloren die Treu zumahl.

Nun welkt der Linde grünes Laub,
Da sterben Blumen und Gras.
Es schweigt der kleinen Vögel Sang,
Der eh so fröhlich was.

So wandl ich weltalleine,
Im stillen dunkeln Tann
Und weine heiße Thränen,
Daß ich nicht sterben kann.

Verregnetes Ständchen.

Wach holdes Kind, horche der Saiten Klange,
Horche dem kleinen Lied, das ich dir bringe:
Wie Mädchenlieb und Treue währts nicht lange.

An allen Laden schlich ich auf und nieder:
Alles schläft fest, der Saiten leises Plaudern
Vernimmt Niemand und die verstohlnen Lieder.

Begonnen ists, wie bring ichs nun zu Ende?
Gleichgültig wärs dir, wenn ich auch gestünde,
Wie dich so gerne herzten Mund und Hände.

Was hilfts denn, wenn ich dir nun auch verkünde,
Wie ich dir eigen bin ohn Wank und Ende?
Du lachtest, wenn ich all die Nacht hier stünde.

Was frommt mir so mein Singen und mein Sagen?
Kann wie Amphion Felsen ich bewegen?
Bezähmen wilden Sinn durch Lautenschlagen?

Und doch will mich mein Singen nicht verdrießen,
Wie sich auch öffnen alle Wolkenschleußen,
Daß ich schier muß sammt meinem Lied verfließen.

Hörst du die Ström an deines Fensters Gitter
Schlagen und rauschen durch der Linde Blätter?
Hör ich nicht auf, verregnets mir die Cither.

Tanzlied.

Fiedler streich auf!
Heisa juchhei!
Ists nicht ein Tänzel,
Sinds zwey oder drey.

Gelt, ich bin nett,
Blank wie ein Stern?
Hab ich nicht eine,
Hat jede mich gern.

Hopsa mein Kind!
Dreh dich rund um!
Gehts dir zu hurtig,
So nimm es nicht krumm.

Du bists allein,
Die mir gefällt,
Du bist mein Schätzel
Allein auf der Welt.

Willst du mich nicht,
Geh ich fürbaß.
Nimm es nicht übel,
Es war nur mein Spaß.

Schönere gibts,
Schönere hats.
Hab ich nicht eine,
Ist jede mein Schatz.

Heisa hopp hei!
Nun ists vorbei.
Lied ist zu Ende,
Die Quint ist enzwey!



Im Kriege.

Auf ihr Vögel! auf ihr Winde!
Fliegt geschwinde!
Ueber Wasser, über Hügel
Schwinget eure Flügel!

Grüßt mit Wehen, grüßt mit Singen,
Grüßt mit Klingen
Eine, die in öder Kammer
Sitzt in stillem Jammer!

Sterne, blickt mit liebem Scheinen
Auf ihr Weinen,
Grüßet, tröstet, sprecht mit Schimmer:
„Dein gedenkt er immer.

Der nun zieht nach wehnden Fahnen
Rothe Bahnen,
Der nach Trommeln und nach Pfeifen
Muß das Feld durchstreifen,

Sehnend schaut er nach uns fernen
Himmelssternen,
Bricht mit seinem guten Schwerte
Sich zu dir die Fährte."

Erfüllte Sehnsucht.

Saß ein Mägdlein weinend
Einsam am Fensterlein.
„Wo find ich noch ein Herze,
Das will mein eigen seyn?" —

„Was nahet meinem Hause
So leis und so geschwind? —
Ueber Klee und Blumen
Streicht der Abendwind."

Es rauschten die Bäume
Und sangen die Vöglein hell,
Muntrer und muntrer
Sprang der Wasserquell.

„Was regt sich an der Mauer?"
„„Ein müder Jägersmann.""
Von zitternden Händen
Ward ihm aufgethan.

Sie saß mit funkelnden Blicken
Zu ihm bei Brot und Wein.
Sie führt ihn mit schämenden Wangen
Ins stille Kämmerlein.

—

„Mein Liebster der ist schöne,
Mein Liebster der ist gut:
Des hab ich all mein Leben
Viel fröhlichen Muth."

Jägersbraut.

Mein Schatz das ist ein Jägersmann
Im Walde,
Ein grünes Röckel das trägt er an
Im Walde,
Im Wald, im Wald, im grünen Wald,
Wo das Jagdhorn schallt,
Wo die Büchse knallt,
Im Walde!

Durch Berg und Thal sein Hörnlein schallt
Im Walde.
Mein Herzgeliebter, und kommt er bald?
Im Walde, u. s. w.

Wär ich sein kleines Jagdhörnlein
Im Walde,
Das sollt ein Herzen und Küssen seyn
Im Walde,
Im Wald, im Wald, im grünen Wald,
Wo das Jagdhorn schallt,
Wo die Büchse knallt,
Im Walde!

Und wieder ein Ständchen.

Und wieder tönt dein Sang zu später Stunde:
Stille die Flügel falten alle Winde,
Zuhorchend führt der Sterne Heer die Runde.

Ich lausch und sing und sing und lausche wieder:
Wie kühler Thau sich senkt auf Kronen müder
Blumen, so fleußt dein Lied ins Herze nieder.

Dem wilden Vogel mag ich mich vergleichen,
Der lang in Freyheit Wald und Feld durchstrichen:
Zuletzt muß sie des Klobens Trügniß weichen.

Knechtschaft und Noth lohnt ihm sein süß Verlangen:
Je mehr die Flügel schlagend dannen ringen,
Je fester immer gibt er sich gefangen.

Höre den Klagesang, mein Lieb, mein Leben:
Umschleuß mit Armen mich: nur also lieben
Fesseln ergeb ich mich ohn Widerstreben.

Philisterärgerniss.

Leute, die jetzt aufwärts klimmen
Wollen am Parnaß nach Ruhme,
Sprechen mit der Vöglein Stimmen,
So zu sagen, durch die Blume.

Wie die Apothekerburschen
Plündern sie die schönsten Triften,
Abergläubeln mit augurschen
Vogelschreyesdeutungsschriften.

Blüht nur Vogelsang recht helle,
Wollen Blumen süß erklingen,
Besser geht dann von der Stelle
Minne (sic) und Minnesingen.

Hei! wie pocht und flammt zur Rose
Herzleins Nachtigallen-Fiber!
Kriegt ihr insgesammt die Rose
Und das Nachti-Gallenfieber!

Finken sammt den Nachtigallen,
Linden sammt den kleinern Kräutern —
Könnte solch nachtgellernd Schallen
Noch die Wissenschaft erläutern!

Doch sie wollen nur nichts nennen
Mit der richtigen Benennung,
Weil sie auch kein Ding erkennen
Mit der richtigen Erkennung.

Was gewöhnlich und alltäglich,
Schrauben sie auf Riesenstelzen;
Andrerseits muß Höchstes kläglich
Sich im tiefsten Schmutze wälzen.

Warum mit dem Wanderstocke
Aus der Heimat in die Fremde,
Hemdelos im Purpurrocke,
Ohne Scham im bloßen Hemde?

Taube Blüten solches Klanges
Werden niemals mir gefallen.
Helfet, Freunde bessres Sanges,
Fanget ein die Nachtigallen!

Reiten lassen.

Hopp hopp hopp mein Kindchen!
Die Schwalbe fliegt geschwindchen,
Am Dach da baut sie sich ein Haus,
Da schauen die Kleinen zum Fenster hinaus.

Hopp hopp hopp zu Pferde!
Wir reiten um die Erde,
Die Sonne die reitet hinter drein:
Wie wird sie am Abend müde seyn!

Hopp hoppe! Hopp hoppe! Hopp hoppe!
Das Pferd geht im Galoppe,
Das Pferd das fängt an wild zu werden
Und wirft den Reiter auf die Erden —

Blauz! da liegt er!

Wiegenlied.

Schlafe schlaf mein Kindelein!
Müde sind die Bäumelein,
Nicken hin und her;
Das sind deine Träumelein,
Sitzen in den Krönelein,
Wiegen hin und her.

Und ein liebes Engelein
Sitzt an deinem Bettelein
All die lange Nacht,
Lachet meinem Kindelein
Morgens in die Aeugelein,
Wann es ist erwacht.

Wiegenlied.

Lieg hier am Rosenhagen,
Am blühenden Baum:
In jeder Rosenblume
Da wartet ein Traum,
Und kommt dann geschlichen der Abendwind,
Schneyn Träum und Rosen auf mein Kind.

Es ziehet hoch am Himmel
Ein funkelnder Stern;
Der blicket auf die Kindlein
Hernieder von fern,
Der weile sie schlafen in Fried und Ruh,
Bis ihm auch fällt sein Auge zu.

Ueberglücklich.

Wie faß ich, wie glaub ich
Mein Glück und all die Lust?
Brich nicht zuckend in Freude,
Brich Herze nicht die Brust.

Sehen soll ich sie, sehen,
Schauen der Augen Stern,
Der mein todmüdes Herze
All durchblitzte von fern.

Sie wird mir freundlich reichen
Die liebe linde Hand,
Die die Lilien tränkte,
Zum Stab die Rosen band.

Sie wird mit liebem Gruße
Vergüten alles Leid.
Erstummen muß ich, erblinden
Vor ihrer Prächtigkeit.

Verhänge Sonne die Zügel!
Fleug Zeit hindann!
Eil o eile Stunde,
Da ich sie sehen kann!

Letztes Ständchen.

Noch öfter ist mein Nachtsang dir erklungen,
Als Blüten an der grünen Linde hangen:
Und welchen Lohn hab ich damit errungen?

Klingend und singend wie viel dunkle Stunden
Hab ich in Sturm und Nachtthau hier gestanden!
Und welchen Dank hat all mein Dienst gefunden?

Für Treue Hohn und Spott und Haß für Liebe!
Ich würde, welch ein Lied ich auch erhübe,
Die Thür nur hüten gegen nächtge Diebe.

Verwünscht die Stunden, die ich lauschend schaute!
Verwünscht, die dir ertönten, Sang und Saite!
An deiner Wand zertrümmert sey die Laute!

Der Brunne.

Sie kommt nicht mehr zum Brunnen
Mit ihrem Krügelein,
Sie will mich nicht mehr kennen,
Vergessen hat sie mein.

Fahrt zu des Brunnen Grunde,
Blumen, die sie mir gab!
Ich habe mir gebrochen
Ein Kräutlein, heißt Schabab.

Von meinem armen Herzen
Ein Brunne nimmt den Lauf:
Schau ich nach ihrem Fenster,
Zu Berge steigt er auf.

Marschlied.

Mein Kind, warum so traurig?
Mein Kind, wovon so blaß?
Und dein viel bittres Weinen,
Was meint denn das?
„Du liebtest mich,
Nun läßt du mich:
Davon bin ich so traurig, davon bin ich so blaß.“

Laß fahren Kind laß fahren
Und schlag dirs aus dem Sinn.
Verloren ist verloren,
Und hin ist hin.
„Ach Traurigkeit,
Ach Herzeleid!
Mit Seufzen und mit Weinen bring ich die Zeit dahin.“

Mein Lieb ist hinnen gangen,
Und ich bin Schuld daran.
Ich suchs' und kanns' nicht finden
Berg ab, Berg an.
Ach Vögelein
Im grünen Hayn,
Nun weise mich die Straße, wo ich sie finden kann.

Die Perlenschnur.

Zur Faschingszeit im Winter
Da war ich auch nicht weise:
Ich band mir eine Perlenschnur
Aus hellem klarem Eise.

In diesem heißen Lenzen
Da ist im Schein der Sonnen
Mir meine schöne Perlenschnur
Zu Wasser all zerronnen.

Was tropft mir aus den Augen?
Was brennt mir auf der Wange?
Ich meint, ich hätt die Perlenschnur
Verloren also lange.

Das Blumenhaus.

Ein Häusel erbaut ich mit Liljen bestecket,
Mit Veyel und Rosen so war es gedecket,
Mit Veyel und Rosen.

Am Dache da saßen zwo Nachtigallen,
Sie freuten mein Herze mit fröhlichem Schallen,
Sie freuten mein Herze.

Nach Träumen da weht es so scharf am Morgen:
Des Windes gedenk ich mit Leid und mit Sorgen,
Des Windes gedenk ich.

Von dannen die Nachtigallen sich hoben,
Die Liljen, die Rosen, die waren zerstoben,
Die Liljen, die Rosen.

Nun lauf ich und suche die Blumen in Winden
Und suche sie immer und kann sie nicht finden
Und suche sie immer.

Soldatenlied.

„Die Trommel ruft zum Scheiden:
Ade ade, mein Herz!
Ach Scheiden und ach Meiden!
Das macht mir bittern Schmerz,
Das macht mir Schmerz und Herzeleid.
Ich muß in die weite weite Welt:
Ade, du schöne Mayd!"

Ihr Vögel groß und kleine,
Wohlauf und fliegt zu ihr;
So sitzt sie wohl alleine
Und klagt und weint nach mir.
„Nein, weine nicht! er ist dir nah,
Und kommt er auch heut und morgen nicht,
Er ist balde balde da."

Ich wollt, ich hätte Flügel,
Und wär ein Vögelein:
Ihr Wasser und ihr Hügel,
Ihr müßtet hinten seyn.
Ach hohe Berg'! ach tiefe Thal!
Ihr seyd gemacht für bittres Leid,
Für Leid und Noth zumahl.

Letztes Wiegenlied.

Schlaf, du weiße Liljenblume,
Meines Herzen Freud und Schein.
In der Himmel Heiligthume
Blickend brach dein Aeugelein.

Grüße droben fromm den Engel,
Der die Lieder zugedrückt,
Grüß ihn, der von zartem Stengel
Bleiche Blüte hat gepflückt.

Freundlich wird er dir dann zeigen,
Führt dich zu Marien Hand:
Ihre Augen wird sie neigen,
Hüllt dich in ihr licht Gewand.

Der Zigeunermutter Tod.

„Es senkt sich mein Haupt in der Erde Schooß
Zu Vätern und Müttern:
Der gezählt hat den Sand an des Meeres Strom,
Hat meine Tage gezählt.

Zu zehen Mahlen ich Kinder gebar,
Ward Mutter mit Schmerzen:
Zehn Söhne gebar ich, wie Löwen so stark,
Wie Füchse der Hölen so schlau.

Zu zehen Mahlen ich aber gebar,
Ward Mutter mit Schmerzen:
Zehn Töchter gebar ich, wie Cedern so schlank,
Wie der Sternenhimmel so schön.

Viel Jahre zog ich durch Feld und durch Wald
Von Morgen gen Abend;
Wie ein wildes Thier gehetzt und gejagt,
Fand nimmer ich Ruhe noch Rast.

Nun senkt sich mein Haupt in der Erde Schooß
Zu Vätern und Müttern:
Der gezählt hat den Sand an des Meeres Strom,
Hat meine Tage gezählt."

Still trüb ein Wasser im Moore rann.
Sie stießen sie unter.
„Tauch unter, tauch unter! die Welt ist dir gram."
Am Ufer da heulte der Hund.

Kurze Lenzenlust.

Nun fliegen flinke Winde
Mit Flügelschlägen frisch und kühl.
„Wo hat das junge Königlein
Gerichtet sein Gestühl?“

„Wo unter Lind und Buche
Ergeht so wundersamer Ton,
Da hat der May von Rosen roth
Erbauen seinen Thron.

Da sitzt der Fürst in Freuden,
Lacht froh ins dunkle Thal hinab,
Den Mannen theilet reiches Lehn
Sein weißer Liljenstab.“ —

Wie bald ihr doch vergehet,
Der Vögel Lust und all ihr Sang!
Ach daß mein Herz muß traurig stehn
Den ganzen Lenzen lang!

Wie bald ihr doch ersterbet,
Ihr Rosen roth, ihr Liljen blank!
Ach daß auch währet Lieb und Treu
Nur einen Lenzen lang!

Wandrers Nachtlied.

Tropfen fallen von den Zweigen
Dunkler todesstiller Bäume.
Auge sprich, was soll dein Weinen?
„Ach in weite weite Ferne
Sanken meiner Sehnsucht Sterne,
Und voll Angst such ich ihr Scheinen.“

Bebend flieh ich vor den Schmerzen,
Die mich auf und nieder jagen,
Und ich zittre vor dem Schlagen
Meines lebensmüden Herzen.
Nieder, nieder, feige Träume!
Stolzes Herz, kannst du nicht schweigen?

Wanderung.

Ich weiß mir vor einem Hause
Ein tiefen Brunnenquell,
Unten am Grund liegt verlorn
Ein gülden Ringlein hell.

Ein Vogel vor ihrem Fenster
Der singt so freudelos:
„Himmel, wie bist du so hoch!
Untreu, wie bist du groß!“

Am Bache von einer Weide
Schnitt ich mir einen Stab.
Ueber die Welt Lieb und Treu
Such ich Berg auf, Berg ab.

Da draußen auf jener Haide,
Da liegt ein breiter Stein.
Läge der Stein über mir,
Wie ruhig würd ich seyn!

Das eine Lied.

Verlanget nicht die alten Lieder,
Nicht Sang, der Lust und Liebe tönt:
Auf meinen Lenz sank Schnee hernieder,
Und ein gebrochnes Herze stöhnt.

Was soll ich singen, soll ich sagen
Bei eurem hellen Freudenmahl?
Soll ich durchweinte Tage klagen,
Durchweinte Nächte ohne Zahl?

Ein bittres Lied nur kann ich singen,
Ein Lied stäts alt und ewig neu:
So sing ich von gebrochnen Ringen,
So sing ich von gebrochner Treu.

Gönnt meinen Kummer mir alleine —
Ich gönn euch eure Festeslust —:
Laßt mir den Namen, den ich weine,
Weckt nicht den Wehruf meiner Brust.

Was die gequälte Seele sinnet,
Zuckend der Mund, er nennt es nicht;
Nur eine schwere Thräne rinnet
Ueber das kranke Angesicht.

Ergebung.

So fahr ich auf dem wilden Meer,
Ein Spiel den Wogen und den Winden;
Voll Thränen hängt mein Auge schwer
Und kann den Angelstern nicht finden.

Das Ruder ist entglitten,
Der Anker ist versunken.
Nun drehen mich in Mitten
Die Fluten Zornes trunken.

Voll Ergebens ohne Zagen
Falte still die müden Hände,
Ob der Sturm dich noch am Ende
Will zur Ruhestätte tragen.

Litterarischer Beziehung.

Des Knaben Wunderhorn.

Es sprengt ein Knab in die weite Welt
Ueber Berg und Thal, durch Wald und Feld;
Freudig springt sein Rösselein,
Lustig klingt sein Hörnelein.

Des Hornes Schall weckt überall
An Bergen, in Wäldern den Widerhall;
Nach eilen die klingenden Brünnelein,
Ströme rauschen hinter drein.

Bunte Blumen erspringen am Bach,
Schauen dem schnellen Knaben nach;
Die Bäume schütteln den Reif vom Haupt,
Prangen in Blüten, frisch belaubt.

Neue Lieder schmettern im Hayn
Nachtigall und Zeiselein;
An grünen Wiesen, am Rebenhang,
All überall ein Sang und Klang.

Zum Zauberberge sprengt er vor,
Erschließt mit Schall das verborgene Thor;
Es erwachen die Ritter und Jungfraun hold,
Neu glänzt an der Sonne das alte Gold.

Kinderlieder.

Anhang zum Wunderhorn.

Kommt in die dunkelgrüne Nacht,
Kommt zur stillen Waldandacht:
Mayblumen, die sprossen am Brünnelein,
Läuten mit leisen Glöckelein.

Funkelnd ein Stern, blinkend der Mond
Zeigen euch, wo das Christkind wohnt:
Wo grünet das Moos an kühlem Stein,
Da hütet Maria ihr Kindelein.

Kommt in die dunkelgrüne Nacht:
Da halten die lieben Engel Wacht,
Spielen in Blumen zum Ringelreihn
Freundlich den frommen Kindelein.

M. G. Saphir und Berlin.

(May 1828.)

I.

Tempelschänder.

Nun schänden Krämerbuden, Gauklerhütten
Den Himmelsbau, den unsre Väter gründeten,
Strebend in frevler Gier ihn zu zerrütten.
O daß doch rächend Blitze nieder zündeten,
Damit die eignen Dächer noch verschütten
Die Sünder müßten und im Sturz verkündeten,
Wie Gott vertrieb zu ewigem Exempel
Wuchrer und Krämer aus dem heilgen Tempel!

II.

An Publicum, die edle Dame, ihr Liebling.

Rondeaux.

Ich rett als neuer Heiland
Kritik und Poesie.
Was Lessing that, war weiland:
Ich rett als neuer Heiland;
Von Stockholm bis nach Mayland
Gabs meines gleichen nie.
Ich rett als neuer Heiland
Kritik und Poesie.

Opfr ich mich auch vergebens,
Es ist ein schöner Tod,
Die Krone meines Lebens.
Opfr ich mich auch vergebens,
Umsonst nicht: solches Strebens
Als Lohn find ich mein Brot.
Opfr ich mich auch vergebens,
Es ist ein schöner Tod.

Wir finden alle beide
So unsre Rechnung noch,
Wenn nur den Trost im Leide
Wir finden alle beide:
„Spinn ich auch keine Seide,
„So spinn ich Wolle doch."
Wir finden alle beide
So unsre Rechnung noch.

III.

Schnellpost, Courier und Estaffette rc.

Anapäst nun hervor, nun hervor Anapäst und beginne den jubelnden Reigen;
Laut jauchze mir auf: denn es gilt heut hoch Herrn M. G. Saphir zu preisen.
Jauchz auch du mit, mein theuer Berlin: dir hat er ja gütig verliehen
Zwey Blätterchen. Dir, dir schmücket er sie, dir pflegend mit sorglichen Händen
Viel liebliche Blüt und erglänzende Frucht, die tief ihm im lieben Gemüthe
Still keimen und wachsen und reifen dem Licht, Goldäpfel in silberner Schaale.
Nur eurem Vergnügen, Berliner, besteigt er als Schnellpostmeister den Kutschbock,
Den schwingenden, schwankenden, schwunkenden Bock, den erbebenden jeglichem Windshauch,
Durchfahrend getrost, auf euch nur bedacht, unkunde Gefilde der Dichtkunst.
Nur eurem Vergnügen, Berliner, besteigt als Courier er den flüchtigen Klepper,
Den kleppernden, klippernden, klappernden Gaul, den entschwebendem jeglichem Windshauch,
Laut rufend mit Hornesgetöne zur Jagd die Gesellen, zur wüthenden Witzjagd.
Es enteilt ein Witz, ihm enteilet auch der — o Courier, o couriere nur wacker! —

Es enteilt ihm auch wohl noch der dritte: Courier, nicht
laß, ab lasse du doch nicht!
Auch steht dir ja bei, auch humpelt dir bei die Estaf-
fette, ein litterarisches Oppositionsblatt, redi-
giert und verlegt vom Buchdrucker L. W.
Krause, Adlerstraße No. 6. — — —

IV.

Leiden eines Ungern von wegen des mir und mich.

Glosse.

„Das erfordert manche Künste,
Mancherley muß man erfahren,
Und oft sieht man erst nach Jahren:
Alles waren eitle Dünste.“

Tieck.

„Es ist einfältig, daß einem das Dichten so schwer gemacht wird: man kann keine Zeile schreiben, ohne einen Sprachfehler zu machen.“

Tieck gestief. Kat.

Vielerley hab ich gelesen,
Exercierend, excerpierend,
Ja mitunter recensierend,
Bin auch Redacteur gewesen;
Doch wie eifrig auch studierend
Ich grammatisch mochte drechseln,
Rauch nur wurden alle Brünste,
Thränen Wasser, Seufzer Dünste:
Mich mit mir nicht zu verwechseln,
Das erfordert manche Künste.

Und wie oft hab ich verwechselt
Redigierend das Regieren!
Wollten Blumen recht florieren,
Wurden sie zu Spreu verheckselt
Durch die Michen und die Miren.

Nun das wird sich finden, dacht ich,
Wie das Griechische, mit den Jahren.
Jahre kamen, Jahre waren,
Immer gröbre Fehler macht ich:
Mancherley muß man erfahren.

Daß er das Genie verketzern
Lehr und Herrlichkeitsentadelung,
Ward denn dazu nur der Adelung?
Gibt er Neidern auch und Hetzern
Immer neuen Stoff zur Tadelung,
Dennoch ist ein deutscher Dichter,
Der nicht deutsch kann, von den raren:
Hoch wird man mich noch bewahren,
Höhnt auch jetzt das Spottgelichter,
Und oft sieht man erst nach Jahren.

Trotz drum euch, ihr Ketzerketzer!
Was schiert mich der Accusativus,
Genitivus und Dativus?
Vieles trägt mir auch der Setzer,
Dieser leichte Vocativus —
Vocativus! o du leichter!
Aller Schwierigkeiten dünnste!
Doch die andern — welche Künste!
Hoffnungstraum — wie bald entweicht er!
Alles waren eitle Dünste.

V.

Bekenntnisse einer schönen Seele.

Triolet de triolets.

O ungeheure Ironie!
Könnt ichs im Ernste Schnellpost nennen?
Wer sah je steifre Esel rennen?
O ungeheure Ironie!
Wie leeres Stroh auf staubger Tennen,
So dresch ich dort die Poesie:
O ungeheure Ironie!
Könnt ichs im Ernste Schnellpost nennen?

Mein nachtgedrucktes Frühstücksblatt,
Es gibt euch Feuer, gibt euch Leben,
Bequem zu anderm noch daneben.
Mein nachtgedrucktes Frühstücksblatt,
Es naht: ihr müßt euch übergeben;
Kaum angesehn, ihr seyd schon satt.
Mein nachtgedrucktes Frühstücksblatt,
Es gibt euch Feuer, gibt euch Leben.

So schachr ich mit der Poesie,
Verkaufe Witze nach der Elle:
Durch Hökerbuden, Mästerställe,
So schachr ich mit der Poesie.
Läßt auch der Fuchs von Haar und Felle,
Von seinen Tücken läßt er nie:
So schachr ich mit der Poesie,
Verkaufe Witze nach der Elle.

VI.

Aux armes!

„Du courage, du courage!
„Des amies sont toujours là.“
le Maçon.

Schönes Geschlecht Berlins, ach rette, rette!
Mir dräuen ritternde Dichter, dichternde Ritter,
Eifrig mich ab zu stechen um die Wette.

Schönes Geschlecht Berlins, wie sind entbronnen
Sie gegen mich zu also wildem Rennen?
Was ists, womit ich Haß und Zorn gewonnen?

Schönes Geschlecht Berlins, ich war dein Ritter,
Da neben dir sie dienten andern Göttern:
Hilf nun auch mir: beschwichtige dies Gewitter!

Schönes Geschlecht Berlins, nur dich zu ehren
Hab all die Donner ich herauf beschworen:
Danke mir nun: hilf meiner Haut mich wehren!

Schönes Geschlecht Berlins, mit deinen Hulden
Woll auch jetzt mich beschirmen und beschilden:
Für Treue mag der Treue Alles dulden.

Zuschauermonologe.

Glosse.

„Jeder führt etwas im Schilde,
Und umsonst ist nichts auf Erden:
Darum acht ich nicht Beschwerden,
Wenn ich mich nur etwas bilde."

Tieck.

Erster Zuschauer.

Der Professor sagt: „erbauliche
Dinge sind heut auf den Brettern."
Doch wie sehr ich auch beschauliche
Mienen schneide, das vertrauliche
Plaudern mit Cousin' und Vettern
Freut mich mehr, als was Kriemhilde
Schwatzt und Hagen der viel milde.
Denkbar ist mirs zwar geworden:
Ohne Grund kann Niemand morden:
Jeder führt etwas im Schilde.

Zweyter.

Nein, das heißt sein Geld wegwerfen!
Und dann noch bei solchem häßlichen
Zeug fast blind die Augen schärfen!
Ruiniert sind alle Nerven,
Daß die Recken mich die gräßlichen,

Die sich metzeln hier zu Heerden,
Nachts als Alp noch drücken werden.
Muß man Alles doch bezahlen —
Warum nicht auch diese Qualen? —
Und umsonst ist nichts auf Erden.

Dritter.

Jetzt im Hort der Nibelungen
Zeigt er sich als Hexenmeister,
Lustig wies noch nie erklungen.
Was den Musen nie gelungen,
Ihre Jungfernkränze weist er,
Die zu Schellenkappen werden;
Mit den höflichsten Gebärden
Müssen sie die Zähne fletschen.
Darum acht ich Drang noch Quetschen,
Darum acht ich nicht Beschwerden.

Vierter.

I, es ist doch recht plaisierlich
Auf den Bänken hier zu sitzen.
Unmanierlich und manierlich,
Immer bleibt doch reputierlich,
Muß man auch fürs Geld noch schwitzen,
Unsre Bühnendichtergilde.
Jeder führt etwas im Schilde,
Und umsonst ist nichts auf Erden:
Darum acht ich nicht Beschwerden,
Wenn ich mich nur etwas bilde.

Namenlose Xenien.

—

Gastfreundschaft wie im Spitale ist hier christlichst eingeführt:
Blinde, Lahme, All empfangen, wies für Jeden sich gebührt.

—

Wissen sie von Poesie nichts, strotzen sie doch von Poetik:
Dichtet Herren a priori und dann lehret uns Aesthetik.

•

„Eitel materielles Reden! Weißt du denn nicht, was abstract ist?"
O ich weiß es. Aber zeige nun auch du mir, was ein Act ist.

•

Alle Regeln sind beachtet, nirgends minder, nirgends mehr;
Und doch gähnten alle Leute, und doch war das Haus so leer.

•

„Schreib du nur nach meinen Regeln, und es kann dir nicht mißglücken:
Dann befällt die Eingeweihten regelmäßiges Entzücken."

•

„Lacht auch, schlummert oder trommelt alles andre Publicum:
Wen'ge nur sind auserwählet, und die Uebrigen sind dumm."

—

Zu homöopathischen Curen sind wir jeder Zeit bereit:
Fehlts an Nothdurft, hilft euch unsre tragische Nothwendigkeit.

—

„Sieh! ich bin Apollos Liebling" sagte einst der Schwan zur Gans.
„Hm! das kommt mir vor ganz spanisch" sagte Michel drauf zu Hans.

—

Ungewöhnlich sind sechs Acte, allen Brauch würd es verletzen.
„Schreib: ein Vorspiel und fünf Acte: da ist nichts an aus zu setzen."

•

Ist das Stück denn nicht zu Ende? Warum bleibt man noch im Haus?
„Nein, es kommen noch zwey Acte; noch zum zweyten Mahl wirds aus."

•

Abgewaschen und verhunzt ist all die alte Herrlichkeit —
„Sagen sie nicht um die Wette „Recke, Degen, schöne Mayd?" "

—

Früher kamst du zu erschütternd: jetzo lege dich auf
Pfiffe:
Was du so vermagst, o Fatum, zeigen Houwalds
Schicksalskniffe.

*

Für „Verhängniß" ist es eine etymologische Figur,
Wenn zur Katastrophe führet die fatale Lampenschnur.

—

Morgen großes Melodrama, wo man rädert Arm
und Beine.
Anfang: Nachts präcis um zwölfe. Schauplatz: auf
dem Rabensteine.

—

Uebermorgen declamieret eine Kindesmörderinn
Das Gedicht von Schiller, und zum Schlusse richtet
man sie hin.

—

Minchen, interessantes Schätzchen, bald wird wieder
Messe seyn:
Vagabundiere dann nach Leipzig, schreib ins Frem=
denbuch dich ein.

—

Freund, und wenn dir bis zur Kehle stehn die grie=
chischen Ideale,
Geh zu Claurens und verzehre die Kartoffeln in der
Schale.

—

„Sechzehnhundert zwey und dreißig wars, am zwanzigsten October" —
Sey du so nur ein Anfänger, und dir fehlen nicht die Lober.

—

Freylich wohl, Juristen waren meistens unsre größten Dichter;
Ihr kehrts um: „Juristen" meint ihr „sind auch stäts die größten Dichter."

—

Schweres Geld muß ich bezahlen zu verstehen die Novellen:
Ja umsonst, nur mich zu rächen schreib ich von heut an Novellen.

—

Unsre neuen Stücke sind so bald und leicht nicht zu verstehn:
Erst beim dritten Mahl ists möglich, ihre Fehler ein zu sehn.

—

Aristoteles Gesetze will ich nimmermehr vermeiden:
Erst erreg ich Furcht, und Grauen, und entlaß euch voll Mitleiden.

—

Liegen all die großen Frösche da auf dem Paradebette;
Wohl, es gibt ein ganz manierlich déjeûner à la fourchette.

—

Und dann sitzen sie bei Tische, reden frey und wahr und edel,
Fischen Lorbeer aus der Suppe und bekränzen ihre Schädel.

—

Schönes, Wahres, Gutes stellt hier Willibald geistvoll zu Hauf;
Doch sein wurmzerstochen Holz gibt noch der Förster in den Kauf.

—

Las das Leipziger Buch der Bücher summa cum diligentia,
Macht ein ABC-Register, rief dann: „Ist kein Schiller da?"

—

Kunst, Natur! Deutschheit und Griechheit! euer Band, es ist zerrissen:
Denn Hans Heinz, ach! hat zum letzten Mahle nun ins Gras gebissen.

•

Wie er jenseits mit humanen Hottentotten intoniert
Seine frommverständigen Lieder, die ihm Schulze componiert!

•

„Mann, verschreib doch für Luisen die in Versen aus
der Stadt,
Daß, wenn sie sich einst verehlicht, sie auch gleich ein
Kochbuch hat.“

—

Wieder zu dem Geld zu kommen, das an jenen und
an diesen
In Präsenten er verschleudert, läßt er drucken die
Devisen.

•

Trauert nicht! er hat errungen seines Ruhmes höch-
stes Ziel!
Glücklich Byron! denn er lebte für den Faust ein
Zwischenspiel.

—

Rüstig rühr ich euch den Kuchen ein aus aller Arten
Mehle:
Nimmt doch auch der Müllner Mahlschatz, aber läug-
net, daß er stehle.

—

Ach du arme Frau-Muttersprache, was mußt du nicht
alles dulden!
Denn in Nord, Ost, Süd und West macht man auf
deine Rechnung Schulden.

•

Daß es zwischen dir und Hellas endlich doch zum Bruch gekommen,
Ist natürlich; denn du hattest gar zu voll das Maul genommen.

*

Kaum warst aus dem spanischen Mantel, arme Sprache, du befreyt,
Mußtest, noch ganz steif und hinkend, du in den Berserkerstreit.

*

Daß du aber läufst nach Mekka, das sagt allem Anstand Trutz,
Und als Derwisch Lumpen bettelst und den Grind beschmierst mit Schmutz.
(verstehn nur Schweizer.)

*

Sind wir nur erst mit Tombuktu etwas mehr bekannt geworden,
Wird auch schon die schwarze Muse Freunde finden hier im Norden.

—

Alle höhnst du, keinen schonst du: kannst du denn was bessers machen?
„Davon ist hier nicht die Rede, sondern nur vom besten Lachen."

Xenien von Papieren.

Fein manierlich, appetitlich und recht zierlich, so nur gehts:
Unsrer Zeit gefällt an Dichtern Glanzpapier und Duodez.

Eine goldpapierbeklebte Fibel hier zum Neujahrs- schmause!
Affen, Esel, Ochsen, Schafe sind da insgesammt zu Hause.

Unsre meisten Dichter schreiben jetzo nur auf Holz- papier;
Ihre Helden gehn auf Stelzen, fechten mit dem Holz- rapier.

Weint ihr zarten Frauen, weinet, weinet nur ohn alle gêne!
Kotzebue ist löschpapieren: der verträgt schon eine Thräne.

Vossens Luise müfft nach Tobak, sauert wie eutinisch Bier,
Ohne End und schlecht beschnitten, grade wie Maschinenpapier.

—

Unsre Philologen gleichen meistentheils zu allen Stunden
Notenpapiernen Folianten, in Schreibleder eingebunden.

—

Zum Einpacken fehlt dir nimmer: denn in Leipzig liefert dir,
Von Pack für Pack voll geschrieben, jede Messe Packpapier.

—

Mit Pandectenpapier ist jetzo in der Welt viel aus zu richten,
Seit Juristen, die verpfuscht sind, Morgens hören, Abends dichten.

—

Das ist auch ein Recensente, der am liebsten im Trüben fischt;
Strohpapierne Xenien schreibt er, wo er leeres Stroh nur drischt.

Andere.

Froschgeschrey im Lenz.

Koax.

Hätt er nicht so helles Licht,
Bemerktet ihr auch den Schatten nicht;
Gieng' er ohne Schatten im Sonnenschein,
Würd euch erst recht unheimlich seyn.

—

Koax Koax.

Vereinigt alle seine Gedichte,
Und die vielen bunten Farben
Verbinden sich zu reinem Lichte.

—

Brekekekex Koax Koax.

Wir sind nur, was er erschuf,
Nur ein Echo auf seinen Ruf.

*

Es sind ja alles nur verschiedene Manieren
Sein großes Urgedicht zu variieren.

*

Was ihr componiert,
Er hats intoniert.

*

Auch die neuenglische Poesie
Ist sein Werk, sie weiß nicht wie.

*

Den edlen Lord Byron
Würden wir lange nicht so feiren,
Wäre nicht Faust sein Papa,
Wie geschrieben steht in der Helena.

*

Manzonis Verlobten
Wir so nie verlobten,
Wäre sein Vater nicht Sir Walter,
Sir Walters Vater ein anderer Alter.

*

Die ganze Welt ist anders jetzt,
Seit er sie auf den rechten Fleck gesetzt:
Drum macht sie vor seiner Excellenz
Auch billig die tiefste Reverenz.

Noch andere.

J. H. Voß.

Daß es die Nachwelt wisse, wie man jetzt Kaffe gemalen,
Wie Kartoffeln gekocht, macht er Idyllen darauf.

Neuere Tragiker.

Göthes Gebilde sind Menschen wie wir, nicht schlimmer noch besser;
Edlere schuf und besang Schillers begeisterter Mund;
Auch bei den Andern und Neuern erblicken wir uns, wie wir nicht sind:
Graunvoll, müßten wir nun solche zu werden uns mühn!

Müllners Schuld.

Ehe gebrochen, den Bruder erschossen, sich selber gemordet —
Toll zwar ist es, jedoch haben die Sterne nur Schuld.

—

Sieh, wie er schaut durchs Rohr nach allen Planeten und Bildern:
„Bei den Sternen gedeiht ein und die andere Schuld.“

—

Ach welch hübsches Geschickchen! und wie unschuldige Blutschuld!
Wenns euch doch mißfällt, ist es des Tragikers Schuld?

Raupachs Nibelungenhort.

Hagene mordet aus pur lehndienstpflichtmäßiger Treue,
Sonst ganz feindschaftlos, dich, humoristischer Held,
Siegfried Siegmunds Sohn; nachher gehts drunter und drüber:
Und mit dem Lorbeerkranz stehen wir immer noch an?

Frankfurter Xenien.

(s. Cl. Brentanos Philister.)

Xenien, arme Philister in schleppenden Schößen und Aermeln!
Auch durchs Knopfloch kaum sieht man ein Spürchen von Kopf.

Liedertafeln.

Reichlich Gefräß und Gesöff! Nicht lang, heißts „tabula rasa!“
War zu kräftig der Wein, grölen sie auch wol ein Lied.

Zwecklose Gesellschaft.

Zweckvoll, weil zwecklos, Glück auf, viel liebe Gesellschaft!
Nicht ein Zweck äfft dich, tausende hast du erwählt.

Lasse die andern nur zwecken zum Zweck: sie treffen doch nimmer;
Wie du schießest, es trifft, was es getroffen, es sitzt.

Namenlose Gesellschaft.

Freunde, Gesellschaftsbündner, genannt auch ohne Benennung!
Ihr paßt nicht für den Vers, passen auch Verse für euch.

Der Xeniendichter und Herr F. R.

Mit Gunst.

Willst, Leser, du gern zornentbrannt Apoll sehen,
Wie Pfeil auf Pfeil er entsendet seinem Flitzbogen,
Nichts treffend, weil auch selbst nicht wissend was treffen,
Viel schreyend, aber selbst nicht wissend was schreyen,
So daß er endlich Wasser will im Stallkübeln
Feil bieten, ja am Ende sich noch einbildet,
Daß C (Cologne) und B (Bologna) ein Thun sey,
Daß Fehler auch im Vers er macht und Sprachfehler,
Frischweg den Namenlosen tauft zum Namlosen —
Magst gern du ansehn solchen Spaß und anhören,
So mußt du ansehn meinen Gegner und anhören —:
Doch nun vernimm der Saiten Ton, die ich spanne.

Also mit Gunst.

Sprich, was hat dich erzürnt? Hier nimm sechs Pfennig' und rede,
Bettlerin: sprich scheulos, was dir begeifert den Mund,
Was dir gezuckt krampfhaft im Gedärm, schimpftoll in den Augen,
Was dein hinkendes Bein, Kreischende, du mir gestellt,

Ballende Fäust auch schwingend? Es hangen die schlaffenden Glieder
Nun dir im schmutzigen Rock; bebend die Zunge verstummt,
Suchend umsonst Wörtlein nach also grimmigem Schlachtschrey.
„Wenn ich zu Ende getobt, hab ich zu Ende geschimpft?
Nicht das muthe mir zu: stäts brennt des Zorn mir im Busen,
Daß den kastalischen Quell, wie ihn auch Förster mit Fleiß
Zieh auf Flaschen ihn weit zu verschicken als conservierend
Conversieregetränk, nun ein romantischer Gaul
Tretend und anders beschmutzt, — den Trank sammt jedem Bestandtheil,
Dichtkunst, Philosophie (eine der anderen Werk),
Schön, wies Göttern im Himmel gefällt, ja Göthen auf Erden.
Nein, neun Musen, Apoll, Götter der übrigen Schaar,
Stäts gebt Muth mir und Kraft! stäts gebt, auch hinkende, Verse,
Vers auch, die in den Mund rufen die Reminiscenz:
„In Jena und Weimar macht man Hexameter, wie der;
Doch die Pentameter sind noch excellenter!“

Seys, wie es sey, nur Verse verleihet der rüstigen Feder:
An Galläpfeln gebrichts nimmer der Tinte, das glaubt."

Das Distichon.

Klagen und Sehnen, ihr brauchet mit Fug der elegischen Versart:
Was der Hexameter wünscht, schlägt der Pentameter ab.

—

Auch in den Xenien hebt der Vers gutmüthig die Red an!
Aber der Faustschlag kommt mit dem Pentameter nach.

—

Kaum hat weit dir die Flügel geöffnet die vordere Zeile,
Schließt sie mit schnappendem Schloß schon der Pentameter zu.

—

Drum auch wollen so schwer Elegieen und selten gerathen:
Füget ihr kunstvoll nicht Distichen Distichen an,
Häuft ihr zerbröckelte Scherben, vereinzelte Perlen; es schneidet,
Was der Hexameter spann, gleich der Pentameter durch.

Der Choliambus.

(Aus einer Epistel.)

Recht langsam humpelnd rücket an der Hinkjambus,
Will auch ein gutes Wörtchen für mich einlegen.
„Betäubt von Anapästen auch noch dich hören?
Nein, gehe Freundchen ruhig, wo du her kommen,
Geh nur zurück und sage deinem Absender,
Mit den lahmen Boten möcht er mir vom Hals bleiben.
Abscheulich stottern sie, wenn sie wollen deutsch sprechen;
Kaum taugen was die Griechen oder die Römlinge,
Wenn gleich sie vormals zu des Catullus Goldleier
Ganz zierlich Wehmuth seufzten, als ob einbrächen
Vor Kummer, nicht als lahmten ihre Kniekehlen.
Auch von den satyrischen wollt ich Stein und Bein
schwören,
Sie hinkten eigentlich nicht, nur daß sie anstießen
Absichtlich mit den Füßen um die Feldsteine
Den Vorübergehenden zu zu werfen als Kopfstücke.
Die deutschen aber die sind ja nicht zum Aushalten:
Ein solcher Choliamb ist höchstens „für Kunstrichter,
Die immerfort voll Naseweisheit mitsprechen
Und eins nur wissen sollten, daß sie nichts wissen",
Wie einst gesagt Herr August Wilhelm von Schlegel.
So wär er zwar für deinen Herrn recht gut passend —
Kerl, aber mache nun hurtig, daß du dich fort packest!"

Zwölf Lieder
in mittelhochdeutscher Mundart.

Dem Freyherren Joseph von Lassberg
auf Eppishausen zugeeignet.

I.
Verholniu minne.

GÊn âbende nâhen
hôhe stât mîn muot:
Sô vinde ich bî der linden
einen man vil guot;
Des eigen muoz ich wesen
nû und iemer mêre
unz an mîn suontac.
in weiz, wiez mir komen sî,
deich sîn enberen niene mac.

Swenne er mit den megeden
an dem reigen gât,
Er wil mîn lützel kennen
(des hân ich gerne rât),
Wan daz er ane mich
mit ougen etewenne
verholenlîchen siht.
swes sô manegiu wænet,
deist doch allez enwiht.

Ich weiz wol, wen er meine:
er kennet mich vil wol;
Des ich im ouch getriuwe
iemer wesen sol.
Swiez alle vernemen,
so er wünneclîchen singet
sîniu wineliet, —
ich weiz, wem er si singe;
wan den anderen niet.

So er âbendes spâte
die strâzen rîtèt,
Wie manec maget schœne
tœrschen bîtèt!
Ich weiz verre baz,
warumbe er sie sô gâhes
eine stân lât,
so er mich unz an den morgen
mit armen umbeslozzen hât.

II.
Scheiden.

SPar dich der rîche got gesunt:
des vlêge ich in tûsent stunt.
unde wis dû mir ie getriuwe,
liep, vil reinez magedîn:
sô mac ich wol gemeit sîn.

Des brunnen grunt ist riuwe und leit,
dâ man daz wazzer în treit.
gelogeniu minne unde valschiu liebe,
die berent dicke leit und zorn
und hânt nâch süeze scharpfen dorn.

Dâ liep von herzeliebe schiet,
dane wehset gras noch bluomen niet,
unde gelwet diu liehte gilije;
die rôse vallent ab ir zwî,
dane singet niemer vogelî.

„Dû bist mîn, ich bin dîn:
des solt dû gewis sîn.
dû bist beslozzen in mînem herzen;
verloren ist daz slüzzelîn:
dû muost iemer drinne sîn.“

Ich weiz wol, wen er meine:
er kennet mich vil wol;
Des ich im ouch getriuwe
iemer wesen sol.
Swiez alle vernemen,
so er wünneclichen singet
sîniu wineliet, —
ich weiz, wem er si singe;
wan den anderen niet.

So er âbendes spâte
die strâzen rîtèt,
Wie manec maget schœne
tœrschen bîtèt!
Ich weiz verre baz,
warumbe er sie sô gâhes
eine stân lât,
so er mich unz an den morgen
mit armen umbeslozzen hât.

II.
Scheiden.

Wâr dich der rîche got gesunt:
des vlêge ich in tûsent stunt.
unde wis dû mir ie getriuwe,
liep, vil reinez magedîn:
sô mac ich wol gemeit sîn.

Des brunnen grunt ist riuwe und leit,
dâ man daz wazzer în treit.
gelogeniu minne unde valschiu liebe,
die berent dicke leit und zorn
und hânt nâch süeze scharpfen dorn.

Dâ liep von herzeliebe schiet,
dane wehset gras noch bluomen niet,
unde gelwet diu liehte gilije;
die rôse vallent ab ir zwî,
dane singet niemer vogelî.

„Dû bist mîn, ich bin dîn:
des solt dû gewis sîn.
dû bist beslozzen in mînem herzen;
verloren ist daz slüzzelîn:
dû muost iemer drinne sîn.“

III.
Boteschaft.

Lieber vogel guoter,
hebe dich ûf und vliuc von dan
Über walt und ouwen
hin zeiner vrouwen wolgetân.
Sô stât an der zinnen
lieb mîn magedîn
wartende al mit sinnen
an die strâzen mîn.

Sô valt dîn gevidere —
deich dir ie müeze holder sîn!
Zuo der reinen megede
wis dû der liebe bote mîn
Unde wirp dîn mære,
sît ich selbe enmac:
daz ist mir vil swære
und ein leider tac.

Sinc dû mîner vrouwen
mit sinnen alsô süeze ein sanc. —
Nâch ir stât mit trûren
mîn herze und aller mîn gedanc. —
„Abent unt den morgen
hât er dîn gedâht;
al die naht mit sorgen
hât er sus verbrâht.“

IV.

Widerkere.

MAget, ob dîme hûse
ein liehter sterre stât,
Des schîn sô lûterlichen
her nidere gât.
Ich bin im her gevolget
lant und ouch den sê.
und hæte er einen valschen schîn,
zwâre in verwundez niemer mê.

In dîme grüenen garten
zwêne boume stânt,
Die sich mit ir esten
undervangen hânt.
Dich hân ich mir ze liebe
vor anderen erlesen.
und wærest mir nû ungetriu,
wie möhte ich trûriger wesen?

Ez wonent an den boumen
zwô nahtegaln;
Die habent mit ir lieden
alsô lûten galn.
Swâ sich gelieben scheident,
daz ist ein michel nôt.
und solde ich dîn nû âne wesen,
mir wære lieber vil der tôt.

Dîn gedâhte ich iemer,
swâ ich der lande was,
Daz mir mîn lîp der nœte
kûme genas.
Lieb mîn liep erwache,
tuo ûf dîn vensterlîn:
wegemüede ist mîn lîp,
und gert mîn sendez herze dîn.

V.
Anegane.

AL mîn leben muoz mir werden,
sît ich, magt, dich hân gesehen,
Schœnest wîp über al die erden!
heiles vil muoz ich mir jehen:
Nahtegal sô suoze sanc;
schône lûhte rôsebluome:
deist ein sælec anegane.

Sol ich, vrouwe, dir versmâhen,
sô hât glücke mich getrogen;
Sol ich iestunt dir unnâhen,
sô hât mir mîn sin gelogen, —
Sô bin ich der vröude vri.
sinc dû mir ein süezer mære,
nahtegal ame rôsezwî!

Nahtegal, daz singen dîne
hât mich nû gevangen gar;
Rôse süeziu rôse mîne,
wan dîn einer nim ich war.
Wol mich wol der herzenôt!
vrouwe, lâ mich bi dir blîben:
âne dich sô bin ich tôt.

vj.
Liebe leide.

Sol ich lachen? sol ich weinen?
vrouwe, zwâre in weiz es niht.
Wîbe minnen, wîbe meinen,
dem diz liebe leit geschiht,
Zwâre der enweiz des niht,
sül er lachen, sül er weinen.

Michel liebe michel leide —
daz ist ein als wârez wort.
Wil er einez, habe beide,
wil er hie, sô sî ouch dort.
Ez ist ein als wârez wort:
michel liebe michel leide.

Ich was vrô und vrîes muotes;
nû muoz ich dîn eigen sîn,
Eigen lîbes unde guotes.
herzeliebez vrouwelîn,
Mac ich ie dîn eigen sîn,
ich bin vrô und vrîes muotes.

vij.
Schöne unde güete.

NAch liebe stuont mîns herzen wân;
nû wil mir michel leit geschehen.
Swie sô dîn lîp sî wolgetân,
der güete enmac ich dir niht jehen.
Vrouwe mîn, nû wis ouch guot
zuo der wolgetæne.
haben wîp zer güete muot,
zwâre, alsô ich wæne,
schœne enwas nie baz behuot.

Der wîbe schœne ist al enwiht,
und sint diu ougen uns verboten.
Den guoten verre baz geschiht:
als vil der man, als vil der boten:
Alle hœrent, alle sagent
ditze sælec mære;
alle prîsent, alle klagent,
wie si schœne wære.
wan der übelen sie gedagent.

Nim güete zuo der schœne dîn,
ob ich dir, vrouwe, râten sol.
In güete ein liebez wörtelîn,
daz stât den schœnen wîben wol:

Lieht muoz bî der sunnen wesen,
bî dem meigen wünne.
von den wîben liebe lesen
kunde ie mannes künne —
unt diu wîp sint doch genesen.

viij.

Nahtegaln sanc.

ISt dir mîn stætez singen swære,
vil liebiu reiniu vrouwe zart,
Sô sprich zuo mir ein liebez mære;
und ist in liep mîn leit gekart,
Sô schaffe ich, daz mîn zunge dage:
ine weiz ouch danne, waz ich klage.

Ez singent nahtegaln als lange,
unz daz ir leit volendet ist,
Und swîgent mêre mit ir sange:
ir leit, daz birt ir süezen list.
Ine sanc nie nahtegalen sanc;
doch was ez leit, dâ von ich sanc.

Sich vrouwe, ist dir mîn liet unmære,
dune wendest liet, dune wendest leit.
Den site hânt et senedære:
ir kumber ist nie ungekleit.
Dû guote, meine dû ouch mich:
sone sing ich, wan ich küsse dich.

IX.
Swanen liet.

DEm swanen bin ich wol gelîch,
der singet, sô er sterben sol.
Mîn leben ist sô kumberlîch:
ich zellez zuo dem tôde wol.
Zer werlde bin ich gar ein zage;
ich lebe und stirbe iedoch von tage ze tage.

Ein wîp, diu liebet mir den tôt —
ein wîp, diu leidet mir mîn leben.
Ê was ich stump; wan disiu nôt,
diu hât mir sanges vil gegeben.
Sus lâze ich singende al mîn wê —
adê dû tœtærinne adê adê!

Waz hilfet mich mîns liedes klage?
diu guote enwil sîn niht verstân:
Sine hœret niht, swie vil ich sage,
noch trœstet, swie si trœsten kan.
Wan sterbest vröudekranker lîp!
der mort ist dîn: nû klage et, stætez wîp!

X.

Warnunge.

Tuo ich nû ûf hôher wîch
vor der micheln samenunge:
Wand ir kraft ist mir ze rîch:
hundert alte, tûsent junge!
Solde ichz klagen? nein ich niemer.
mit den tôren muoz si rûnen:
ungehœret stân ich iemer.

Sterren vil gât ûf und abe:
sich, wer wartet dâ des einen?
Ob er bluomen tûsent habe,
wer mac der wan eine meinen?
Swer zer verte an breiten strâzen
bî gesellen niuwe vindet,
mac die kleinen pfede lâzen.

Vrouwe, ich bin nû mîn als ê,
sît iu liebent ander tôren.
Niuwan einez tuot mir wê:
mich erbarment iuwer ôren,
Diu iu diezent ir gesanges.
vrouwe, hüetet iuwer schâpels:
al ze vil ist ir gedranges.

xj.
Minnesanges ende.

ENde hât nû sanc und spil;
vrouwe, in mac iu mêre singen:
Wand ich sanc iu alsô vil,
daz kein seite mê wil klingen.
  Vrouwe, wâ ist iuwer vriedel?
  singe ouch er nû sîniu liedel.

Er ist alsô schœne und guot:
er mac iu ze danke singen:
Er weiz wol, wie liebe tuot
liep von liebem arme twingen.
  Zwiu gert ir noch mîner stiure?
  vert sanc ich; sô singe er hiure.

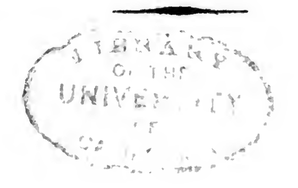
Wirt im danne iur habedanc,
sunne, war dich sîner sprünge!
Sô wære al mîn vröude kranc,
ob im niht als wol gelünge.
  Welt ir mir mîn swære büezen?
  gnâdet mir: sô wil ich grüezen.

xij.
Vereinunge.

NEin lât mich eine, vriunde mîn:
ir kêret widere, weset vrô.
Ine mac doch niuwan trûric sîn,
und sît ir vrœlîch sus und sô.
Gesellen, lât ir mich vereinen:
ir muget lachen, ich muoz weinen.

Sô sitze ich an des baches bort
und schouwe sînen ünden nâch:
Nû sint si hie, nû sint si dort;
wie balde entweich, daz ich noch sach!
Gesellen, lât ir mich vereinen:
ir muget lachen, ich muoz weinen.

Diu sunne leite ir lesten schîn
noch obene an den hœhsten boum;
Si seic, und in dem herzen mîn
bleip tunkel und ein vinster troum.
Gesellen, lât ir mich vereinen:
ir muget lachen, ich muoz weinen.



Berlin, gedruckt bei A. W. Hayn.

